Die Leimburg bei Auendorf.

Von K. A. Koch, Söflingen, und Hauptlehrer Kirschmer, Auendorf.



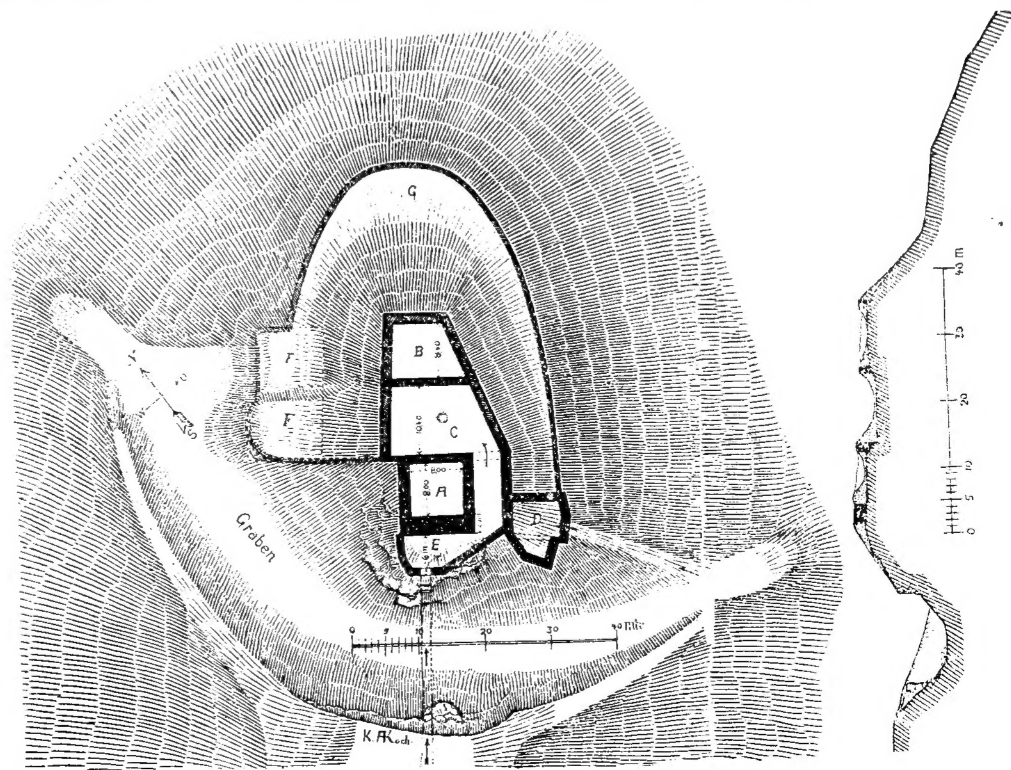
Leimburg. Mutmaßliche Ansicht von Westen. (K. A. Koch.)

Den Bemühungen des Herrn Hauptlehrers Kirschmer in Auendorf ist es zu verdanken, daß im Herbst 1915 die Leimburg auf dem (unteren) Leimberg erforscht werden konnte. Die Kosten übernahm der Schwäb. Albverein. Nachdem von den staatlichen Behörden die Erlaubnis erteilt war, konnte schon innerhalb 3er Tage der ganze Plan festgestellt werden. Dieses rasche Ergebnis ist dem Umstand zu verdanken, daß der Umfang der Burg nicht sehr ausgedehnt ist und die Mauern verhältnismäßig noch gut erhalten waren. Weder das Landschaftsbild noch Bäume wurden durch die Grabungen beschädigt.

Die Burganlage ist mäßig groß und bestand in der Hauptsache aus 3 Hauptgebäuden und einem tieferliegenden Nebengebäude, einer sehr starken Schildmauer und einem tieferliegenden Zwinger, der den größten Teil der Burg umgibt.

Das Hauptgebäude A ist an die 11,35 m lange, 2,90 m dicke und jedenfalls einmal sehr hohe Schildmauer angebaut und mißt im Licht 8×8 m. Des 2. Gebäude B hat, wie die ganze Anlage, eine unregelmäßige Form. Zwischen beiden Hauptwohngebäuden befindet sich der Burghof C, und etwa in dessen Mitte ist eine Vertiefung, die von einem zugeschütteten Brunnen herrühren mag. Das 3. Gebäude D, das gegen Südosten vorspringt, hat eine unregelmäßige Grundform. Von diesem Gebäude aus konnte das Eingangstor gut verteidigt werden. Der Zugang zum genannten Tor führte über den sehr breiten und tiefen Graben auf einer hölzernen Brücke, mittels einer Zugbrücke zuerst in einen Torzwinger E. Von da wendet sich der Weg rechts vorbei an der Schildmauer und dem Wohngebäude A, vermutlich durch ein zweites Tor in den Burghof C. Ein zweiter Eingang ging wohl über einen schmalen Grat in das Wachtgebäude D. An der westlichen Ecke des Burghofes springt die Ringmauer um etwa 2 m nach außen vor. An dieser Stelle mißt die Mauer 1,60 m. Die Ringmauer am Hauptgebäude A ist 1,75 m, die innere Umfassungsmauer 1,40 und 1,70 m, die Ringmauer gegen Osten 1,40 m, die Mauer bei D 1,5 m stark. Gebäude D diente wohl der Besatzung und Burgwache als Wohnung. Von diesem Gebäude aus läuft ein Zwinger mit 1 m starker Mauer um die Burg herum bis an die Stelle F, wo Spuren eines weiteren Gebäudes wahrzunehmen sind. Der breite Graben umgibt die Burg an der Süd- und Westseite. Der äußere Grabenrand verläuft nach beiden Enden zu als Wallgraben. Die Stelle eines Bergfrieds vertritt hier die Schildmauer; von dieser konnte von oben herab das Tor wirksam verteidigt! werden. Das Baumaterial besteht aus weißem Kalkstein (w. Jura), ab und zu findet man auch Tuffsteine. Einzelfunde wurden keine von Bedeutung gemacht. Zerstört wurde die Burg zwischen 1524 (letzte Nennung) und 1533 (Verpachtung des Berges als Weide).

Koch.



Leimburg. Aufn. von K. A. Koch.

Leimberg, Leimburg und die Herren von Leimberg.

Wie oft schon sind mir die Liederworte „Was schimmert dort auf dem Berge so schön", in den Sinn gekommen, wenn ich von der heimischen Albhochfläche herunterwanderte ins Auendorfer Tal und der klare Sternenhimmel Licht genug spendete, die Umrisse der Gosbacher Kapelle erkennen zu lassen! Recht winzig nimmt sie sich aus zu der Bergmasse des Leimbergs, auf dessen südlicher Ecke sie erbaut ist und dem wir heute die Aufmerksamkeit der Leser zuwenden wollen, zumal er erst einmal in diesen Blättern und zwar in der „ersten Albwanderung" I, 7 genannt ist.

Der Leimberg bildet in seiner Gesamtheit die Form eines langschäftigen Stiefels. In dem Silberbande, das der Hardtel-, der Schön-, der Hollbach und der Filsfluß um ihn schlingen, spiegeln sich gegen Süden und Westen Wacholder- und Wildrosengesträuch, gegen Norden und Osten Buchen- und Eschenwald. Der schönste Weg auf ihn führt an der Auendorfer Hardtmühle vorbei, zunächst etwas steil auf den unteren Leimberg, dann auf bequemem Waldweg über den Bergkamm zum größeren „oberen Leimberg", wo man am Abhang die oben genannte Kapelle erreicht und hübsche Ausblicke in den Wiesensteiger Grund, die obere Filstalsohle und auf die Hohenstadter Alb werfen kann. Vor der Eröffnung der Tälesbahn war dieser Weg bei den Wallfahrern aus der Gmünder und Göppinger Gegend recht beliebt; seitdem kommt es gar selten vor, daß man im Walde Wanderern begegnet, und der Schäfer, der auf der Weidfläche des großen Leimbergs (746,7 m) seine fahrbare Nachtherberge aufgeschlagen hat, mag sich wohl kaum über zu viele Unterhaltung zu beklagen haben. Erfreulich ist, daß dem Leimberg in seiner Einsamkeit eine prachtvolle Blumenzierde erhalten blieb.

In alter Zeit freilich wars nicht so ruhig und still und einsam da oben, in einer Zeit, da sich die Kelten in Not und Gefahr hinter ihren Ringwällen, von denen Spuren mit weitlaufenden Verschanzungen auf Gruibinger Leimbergsmarkung zu finden sind, gegen

stürmende Feinde verteidigten, in einer Zeit auch, wo altschwäbische Bauern die Hochäcker am Mühlhauser Hang bewirtschafteten. Und als dann im Mittelalter auf den Albbergen Burg an Burg erbaut wurde, erkor sich auch ein Rittergeschlecht den untern Leimberg (704,7 m) zur Baustelle. Wie bei vielen andern gings aber auch bei der Leimburg: nachdem sie einige Jahrhunderte gestanden, wurde sie zerstört und ist zerfallen, und nur prächtige alte Buchen, die die Forstverwaltung bei der Abholzung des Berges verschonte, künden der Ferne den einstigen Burgplatz. Dort selbst war bisher auch gar wenig zu sehen, einige Löcher, einige Buckelquaderreste und ein breiter, tiefer Burggraben. Der letztere war es wohl hauptsächlich, der in den Bewohnern der Umgegend die Erinnerung an die einstige Burg oder gar den Burgglauben an verborgene Schätze im Innern und an den wachenden Pudelhund lebendig erhielt.



Leimbergkärtchen. Aus dem Topogr. Atlas von Württemberg 1:50000. Mit Erlaubnis des K. Statist. Landesamts und des Stellv. Generalkommandos.

Nachforschungen und Nachgrabungen, die mit Unterstützung des Schw. Albvereins von K. A. Koch vorgenommen wurden, ergaben, daß bedeutende Reste von Mauern vorhanden sind, aus denen man sich ein ungefähres Bild der Leimburg zurechtstellen kann s. o.

Die Herren von Leimberg waren kein Geschlecht von Bedeutung. Ihren Spuren in den vorhandenen Quellen zu folgen, ist ein mühsames, wenig ergiebiges Geschäft. Was man findet, sind Käufe und Verkäufe, Erwerbungen durch Heiraten und Verpfändungen. Mit der Leimburg und den umliegenden Besitzungen waren sie Lehensleute der Grafen von Helfenstein. Urkundlich erscheinen sie erst 1324: Friedrich und Heinrich von Lainberg werden vom Großvater mütterlicherseits, Rugger von Beringen, in ihrem Erbe geschmälert, indem er alle seine Güter seinem Sohn übergibt.

Friedrich von Leimberg war vermählt mit Sophie von Röhlingen, durch die er ellwangische Güter zu Westhausen, Killingen, Baiershofen und Benzenzimmern erhält. 1336 berechtigt ihn ein Gondsbrief von Kaiser Ludwig, am Harentaler Bache eine Mühle zu schlagen und zu bauen. (Noch heute sind in den „Seewiesen" die Reste der Anlagen des Mühleteiches zu erkennen). 4 Jahre später bürgt er für Friedrich von Ueberkingen, und 1356 siegelt er in einem Teilbrief der Grafen von Helfenstein. Durch eine Schwester von ihm scheint auch das Verwandtschaftsverhältnis mit denen von Scharenstetten angebahnt zu sein: 1371 siegeln Walther von Scharenstetten und Friedrich von Leimberg, sein Schwager. Die Röhlingischen Güter gingen bald nach Friedrichs Tod verloren, 1404 verkauft sie Witwe Sophie und ihr Sohn Peter an Georg von Wöllwarth. Nur der Hof Stolzenberg bei Benzenzimmern blieb im Besitz der Leimberger, bis auch er von Friedrichs Enkel Beringer an Kloster Frauenalb veräußert wurde. Die Oberamtsbeschr. von Ellwangen (1886) wie auch die Ulmer von 1897 will die Herren von Leimberg nach Leimburg bayr. A.G. Altdorf versetzen. Allein schon Siebmacher bemerkt dazu, „daß dieser Ort niemals der Sitz eines rittermäßigen Geschlechtes gewesen ist."

Heinrich von Leimburg, „der Ritter", Friedrichs Bruder, hinterließ nach frühem Tode 5 Söhne: Eberhard, Heinrich, Peter, Beringer, Syfried. Von ihnen bringt Eberhard der ältere das Erbe seiner Verwandten an Schloß Leimberg, an Ganslosen und Gruibingen in seinen Besitz. So kauft er 1367 von seinem Bruder Heinz dessen Teil an der Burg zu Leimberg nebst ¼ des Gerichts und Hirtenstabs zu Gruibingen um 60 Pfd. Heller und 2 Jahre nachher wird ihm von Syfried „sein Gut und sein Tail an Leinberg der Vesten, zu Gaslosen, zu Gruibingen und Gauspach umb 300 Heller" versetzt. Seit 1371 Vogt zu Giengen, erwirbt er 1383 von Otto von Elchingen und Trute von Scharenstetten ihren halben Hof zu Ganslosen und von Ulrich Truchseß von Stoffeln „ein Gut zu Gaslosen, das Eberlin der Widenmann bauet, ein Gut zu Gauspach und eins zu Trackenstein," stiftet 1389 die Kaplanei St. Bernhard zu Deggingen und läßt sich 1399 vom Ulmer Rat Blaubeuren und Gerhausen um 6500 fl. verpfänden. Seine Frau, Agnes von Rot, kauft von Wilhelm von Suntheim die Mühle zu Braitenwiesen. Dieser Eberhard ist auch verschiedentlich als Ulmer Bürger genannt.

Heinrich II, vermählt mit Dorothea, Tochter des Hans Roth, erhält durch diese Heirat Besitzungen in Bayern (Dessingen) und von Kaiser Karl IV einen Freiheitsbrief 1366, „an dem Bache, der da heizzet der Hessingerbach, eine Mühle zu machen und zu bauen, die er und seine Erben zu einem Mannlehen vom Reich innhaben sollen." Seine Witwe setzt ihren Sohn Beringer zu rechtem Unterpfand für 500 fl. Rheynisch Deffingen das Dorf, leut und zwei Höf zu Tenzingen. Beringers Frau Anna bringt die Burg Mermottenberg, und die Dörfer, die dazu gehören. Ein Sohn Beringers gleichen Namens ist es zweifellos, dem 1440 Erzbischof Dietrich von Mainz einen Lehenbrief über die Kirche in Gingen a. d. Fils, in welcher das Leimberger Wappen erhalten ist, ausgestellt.

Ein weiterer Sohn des Ritters Heinrich war Peter, „zu Stauffen gesessen." Er siegelt 1379 und läßt sich im selben Jahr die Veste Reußenstein von Konrad von Randeck, Merklins sel. Sun, verpfänden. Von seinen 2 Söhnen überläßt Eberhard der jüngere dem Bruder Peter 1412 sein Erbe an der Veste Stauffen, all seine leut und gut zu Buspingen und seinen Teil zu Sachsenhusen, an Hof und Feld. Bedeutende Besitzungen erhält Peter im Brenztal: 1403 Güter zu Stotzingen von Burggraf Friedrich von Nürnberg, 1408 einen Hof, das Königsmahd und Halsgericht zu Unterstotzingen von Kaiser Ruprecht, 1432 einen Lehenbrief über Güter daselbst vom Bischof von Augsburg; 1442 erwirbt er Bergenweiler von Mang Vetzer. Nachdem er 1444 von Albrecht von Brandenburg auch die Burg Unterstotzingen und die Burgberger Mühle erhalten, folgt ihm sein gleichnamiger Sohn. Dieser, Peter der jüngere, kommt bald in Geldnot und verkauft darum 1446 Korn, Gäns u. s. f. aus Sachsenhausen an Schulmeister Fliner in Giengen a. Brenz, ferner 1447 seine Stotzinger Besitzungen um 6000 fl. dem Burgermeister Kraft in Ulm.

In der folgenden Zeit habe ich nur noch zweimal Träger des Leimberger Namen finden können. 1453 erhält ein Caspar von Leimberg vom Abt von Ellwangen die Mühle von Burgberg, er wird aber 1498 als Richter zu Fridberg erwähnt, und 1489 leiht Friedrich von Helfenstein dem Bläsi von Leimberg das Schloß Leimberg.

Soweit die Geschichte. In unserer Gegend selbst sind die Leimberger aus der Volkserinnerung nahezu verschwunden. Vielleicht ist ihnen in der Volkssage ein Plätzchen geblieben. In der Sage vom Breithut, die freilich in ihrer Grundform auf den Gott Wodan zurückgeht. Birlinger berichtet darüber in „Volkstümliches aus Schwaben" Bd. I S. 9 folgendes:

„Der Breithut oder Langhut ist im Geißenthäle, Wiesensteig, Hohenstatt, Goßbach und Umgegend gar wol bekannt. Er soll ein berüchtigter böser Raubritter auf dem Reissenstein gewesen sein, der die Leute bis aufs Blut plagte. Tag und Nacht war Leben, Hab und Gut vor ihm nicht sicher. Nach andern Sagen sei er ein alter bösartiger Burgherr von Wiesensteig selber gewesen. Wieder andere meinen, er sei ein Helfensteiner gewesen. Wegen seiner Uebeltaten muß er umgehen." Dann wird von seinen Streichen, die er da und dort ausübt, erzählt. Seinen Namen hat er „von seinem breiten Schlapphute, der ihm bis über die Achsel



Wappen der Herren von Leimburg in der Kirche zu Gingen a. F. Aus Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch.

geht." Auch E. Meier berichtet in „Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben" S. 93 über den Breithut. Nach ihm kommt er aus der Blaubeurer Gegend über Hohenstadt ins Filstal." „Breithut soll ein vornehmer Herr gewesen sein, der in der Nähe von Wiesensteig ein Schloß hatte und durch Betrug viele Ländereien an sich brachte."

Aus diesen Berichten geht zunächst ein doppeltes hervor: einmal ist Breithut nach der Volksüberlieferung ein böser Burgherr, ja ein Raubritter gewesen und zweitens ist die Ueberlieferung über seinen einstigen Sitz unsicher. Nur eins steht fest: im oberen Filstale hat er ein Schloß gehabt. Sollte sich die alte Sage nicht um die Herren von Leimberg kristallisiert haben? Die verschiedenen Angaben über den Burgsitz ließen sich mit dem, was wir Geschichtliches über die Leimberger wissen, recht wohl in Einklang bringen. Der Reußenstein gehörte ihnen eine zeitlang, gegenüber der Hiltenburg stand ihre Stammburg. als helfensteinische Dienstleute werden sie im Wiesensteiger Schloß keine seltenen Gäste gewesen sein, und über Hohenstadt führte der Weg von ihren Besitzungen im Brenztal und von dem Schloß ihrer nächsten Verwandten, der Scharenstetter. Und daß die Leimberger „böse Herren" gewesen, das ist einer zweiten Ueberlieferung zu entnehmen, die Birlinger S. 229 mitteilt: „Bei Goßbach soll die helfensteinische Limburg gestanden haben. Die von Limburg sollen die Bauern so geplagt und geschunden haben, daß ihnen das Haar zu den ledernen Kappen herauswuchs." Besonders aber mag zu dieser Kristallisierung das Wappen der Leimberger beitragen haben. „Ein aufrecht stehen der Löwe hat seinen Kopf ganz begraben unter einer Art von chinesischem rundem Hut." (Klemm, Korresp. d. V. f. Kunst und Altertum in Ulm 1877, 54). Als ich das Wappen zum erstenmal in der Gingener Kirche sah, fuhr es mir durch den Kopf: das ist der Breithut, der zwischen Auendorf und Ditzenbach geistet. Denn wenn man heute in den von Birlinger genannten Orten nimmer viel von ihm weiß, bei uns macht er den Weg vom Leimberg bis zur Ditzenbacher Brücke immer noch unsicher. Nicht allein dem „HeuEndres" von Ditzenbach, wenn er in den „Hirsch" nach Auendorf ein feistes Schwein führt und dort nach dem Kesselfleisch beim „Neuen" gleich aufs Rauchfleisch warten will, nein, gar viele andere haben ihn schon gesehen oder gespürt, und ängstliche Gemüter kamen schon schweißbedeckt im Dorfe an, wenn sie sein Lichtlein von der Hardtmühle herab hatten flunkern sehen.

Nun geht zweifellos der Kern der Sage auf den alten Germanengott Wodan zurück, von dem u. a. ein aargauisches Volksliedchen (s. Weinlands „Kuning Hartfest") zu singen weiß:

Unser Wuot,
Mit dem Breithuot,
Hat mehr Gäste
Als der Wald Tannenäste."

Aber auch sonst kommt ja nicht allzuselten eine Vermischung von Götter- und Heldensage vor. Und so kann auch im vorliegenden Fall das Volk*) die uralte, nicht mehr gern gesehene Ueberlieferung vom heidnischen Wodan, vom „echten" Breithut, übertragen haben auf den ihm einst so aufsässigen Ritter mit dem breiten Hut im Wappen, den es zu fürchten hatte wie Wuotes Heer.

Kirschmer.

*) Wenn nicht schon die Ritter selbst mit ihrem Wappen an die Sage vom Breithut anknüpften. Ob es aber ein Hut ist? Vielleicht ist es eher ein Gebilde aus Ton, Lehm (= Leimen), etwa ein Hafendeckel oder aber auch ein Untersatz, auf den man — Knopf unten — beim Brennen die Töpferwaren stellte. Stücke solcher Untersätze findet man bei der Bodenforschung oft. R.

Reutlingen 1816.

Aus dem „K. württ. Stadt- und Hauskalender 1816". Reutlingen. Lorenz, Fleischhauer und Fischer.

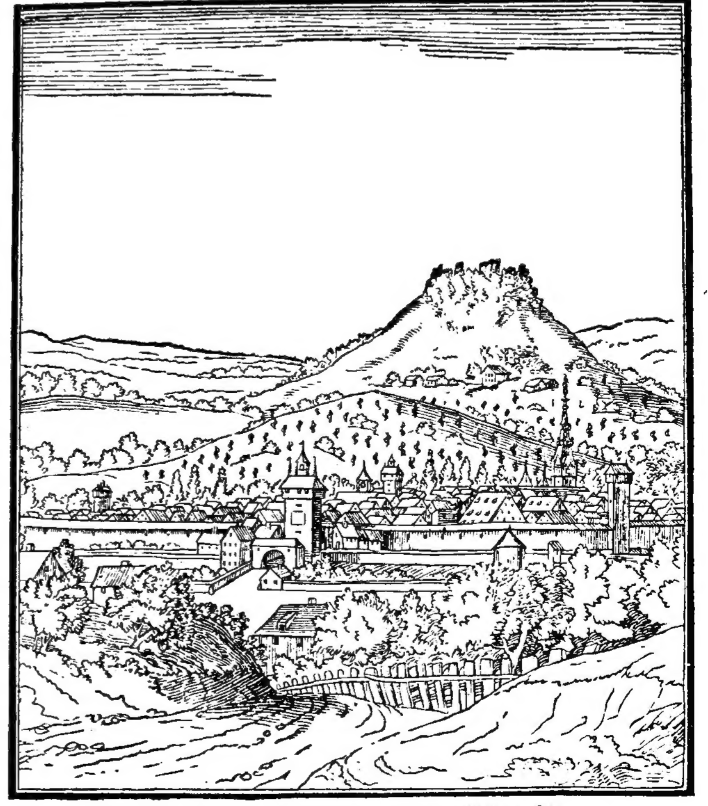
Ein Jahrhundertgruß an die alte Reichsstadt. Zwar ein etwas grobes Bild aus einer der Volksschriften, für die Reutlingen bis auf den heutigen Tag einer der Druck- und Verlagsorte geblieben ist, aber bezeichnend für die damalige Erhaltung des mittelalterlichen Stadtgepräges, das in den darauf folgenden Jahrzehnten äußerlich stark verloren ging.

Die Türme von links nach rechts sind: Das Untere (Stuttgarter) Tor, das Tübinger Tor, der Turm der Spitalkirche, das Neue oder Gärtentor, der Turm und die 2 Chortürmchen der Marienkirche und der Peinturm. Hinter der Stadt der mit Weinbergen bedeckte Scheibengipfel und darüber die Achalm (auf halber Höhe die Meierei, oben die Ruine).

Die Stadtbilder von Ditzinger 1620, Merian 1643, vom Stadtbrand 1726, alle von demselben Standpunkt im Süden aufgenommen, sind wesentlich feiner und an Einzelheiten reicher. Sie zeigen z. B. links des Tübinger Tors an der Stadtmauer drei weitere, auf dem Kalenderbild fehlende Türme und rechts ein hochragendes „Mauertürnlein", während das Kalenderbild hier ein niederes rundes Bollwerk hat. Belustigend ist, wie 1816 rechts am Tübinger Tor einzelne Häuser sich aus der Mauer hervordrängen, so, wie sie heute noch dort stehen.

Ueber Abbildungen und Pläne des alten Reutlingen hat Max Bach in den Reutlinger Geschichtsblättern 1890 Nr 6 berichtet. Auch Reutlingens älteste Ansicht ist in Braun und Hogenbergs Städtebuch um 1600 zu finden. Dann folgen die eben erwähnten Bilder 1620 bis 1726, außerdem erwähnt Bach nur noch zwei Pläne der Stadt. Sicher sind aber um das Jahr 1800 noch mehr und bessere Bilder von Reutlingen hergestellt worden. Wir schließen mit den Versen des Malers und Goldschmieds von 1620:

Gott schütz ein' ehrsam weisen Rat,
Ein' Burgeschaft auch früh und spat,
Halt sie in seiner starken Hut!
Ludwig Ditzinger wünschen tut.



Reutlingen und die Achalm von der Mittagseite.
1 8 1 6.